

Dr. Craig Keener, Matthew, Vorlesung 14, Matthäus 16-19

© 2024 Craig Keener und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Craig Keener über das Matthäusevangelium. Dies ist Sitzung 14 zu Matthäus 16-19.

Ich glaube, aufgrund meiner vorherigen Bemerkung, dass Rabbis sitzen dürfen, wurde mir für diese Sitzung ein Platz zugewiesen.

Wir sind nun bei Matthäus Kapitel 17 angelangt und sprechen über die Verklärung, in der Jesus seine Herrlichkeit offenbart. Er hat seinen Jüngern gerade gesagt, dass er in Herrlichkeit mit seinen heiligen Engeln kommen werde – eine Anspielung auf Sacharja, der sagte, Gott der Herr selbst werde mit seinen Heiligen kommen. Jesus sagte aber auch, dass er einigen, die zu dieser Zeit lebten, einen Vorgeschmack davon geben werde.

Und genau das haben wir in der Verklärung. In dieser Passage gibt es eine Reihe von Anspielungen auf Moses und auf die Zeit, als Moses auf den Berg Sinai ging, um die Thora zu empfangen. Jesus ist auf einem Berg.

Sie warteten sechs Tage lang, während die Herrlichkeit in Exodus 24-16 sechs Tage lang auf dem Sinai war. Da ist eine Stimme, die sagt: „Hört auf ihn.“ Nun, das ist nicht allzu ungewöhnlich.

Aber im Kontext von Moses' Anspielungen möchte ich auf Deuteronomium Kapitel 18 zurückkommen. Die Menschen erwarteten einen Propheten wie Mose. Deshalb versuchte jemand, die Mauern Jerusalems zum Einsturz zu bringen, um Josua nachzuahmen, oder den Jordan zu teilen, um Josua nachzuahmen. Sie wollten wie ein neuer Moses sein, und sie scheiterten.

Aber Jesus, der die 5.000 in der Wüste speiste, verhält sich in dieser Hinsicht tatsächlich eher wie Mose. Nun, er könnte auf Deuteronomium 18-15 anspielen, wo Gott sagt: „Ich werde euch einen anderen Propheten wie Mose erwecken. Auf ihn sollt ihr hören.“

Und das ergibt Sinn in einem Kontext, in dem Moses und Elias – der auch jemand war, der in einigen Aspekten seines Dienstes an Moses erinnerte – bei Jesus waren, aber Jesus derjenige war, dem sie zuhören sollten. Moses wurde durch Gottes Herrlichkeit verklärt. Wir haben andere Berichte aus der Antike, normalerweise griechische Mythen oder manchmal jüdische Legenden über Menschen aus vielen Jahrhunderten zuvor oder einfach erfundene Menschen, die leuchteten oder sich wie Zeus in Blitze verwandelten oder etwas in der Art.

Solche Berichte gibt es in verschiedenen Geschichten. Doch der Bericht, mit dem das gesamte Publikum von Matthäus oder zumindest sein Kernpublikum vertraut gewesen sein dürfte, war der biblische Bericht vom Erstrahlen in Herrlichkeit. Und das war der Bericht von Moses auf dem Berg.

Nun, Moses wurde durch Gottes Herrlichkeit verklärt. Hier wird Jesus verklärt, aber Jesus wendet sich in Vers 3 an Moses und Elia. Jesus ist größer als Moses. Jesus ist tatsächlich die Herrlichkeit, die Moses sah.

Matthäus geht nicht unbedingt so ausführlich darauf ein wie das Johannesevangelium, nicht einmal im Prolog, Johannes 1,14 bis 18, mit vielen Anspielungen auf Mose. Aber Jesus ist in dieser Passage eindeutig größer als Mose. Die Jünger erkennen das und kommen daher herab.

Und in der nächsten Szene lesen wir von der Dämonenaustreibung. Interessanterweise hatten die Jünger, die nicht mit Jesus auf dem Berg waren, versucht, einen Dämon auszutreiben, und waren erfolglos geblieben. Obwohl Jesus sie zuvor ausgesandt hatte, hatten sie Kranke geheilt und Dämonen ausgetrieben.

Hier konnten die Jünger es nicht austreiben. Und Jesus erklärt ihnen, warum. In Vers 17 spricht er von ihnen als Ungläubigen.

Vers 20: Weil dein Glaube so klein ist. Das heißt aber nicht, dass das immer der Grund dafür ist, dass nichts passiert. Ich weiß, dass meine Frau und ich mehrere Fehlgeburten erlebt haben, und ich glaube, unser Glaube war tatsächlich stärker als in manchen Fällen, in denen wir Wunder erlebt haben.

Doch in diesem Fall waren sie dazu nicht in der Lage, weil ihr Glaube gering war. Markus bringt dies mit Gebetslosigkeit in Verbindung. Matthäus verbindet es vielleicht mit einer direkteren Folge der Gebetslosigkeit.

Doch Jesus weist darauf hin, dass sie, wenn sie nur so viel Glauben wie ein Senfkorn gehabt hätten, Berge hätten versetzen können, wie den Berg, auf dem er gerade stand. Die Frage ist also nicht, wie groß unser Glaube ist, denn sie hätten genug Glauben haben müssen, um einen Berg zu versetzen, zumindest ein bisschen Glauben. Die Frage ist nicht so sehr, wie groß unser Glaube ist.

Die Frage ist, wie groß der Gott ist, an den wir glauben. Sie hätten erkennen müssen, dass der treue Gott, der in Jesu Dienst stand, als seine Agenten bei ihnen war, doch waren sie darauf nicht vorbereitet. Einige zusätzliche Anmerkungen zu dieser Passage.

Wenn Jesus vom Unglauben spricht, meint er eine ungläubige und verdorbene Generation. Er beruft sich dabei auf die Sprache von Deuteronomium 32, Vers 5, der griechischen Übersetzung davon, wo die Wüstengeneration eine verdorbene und verdorbene Generation war, und verwendet dabei eine sehr ähnliche Sprache. Der hier beschriebene Zustand ähnelt der Epilepsie.

Allerdings wird in Matthäus 4:24 ausdrücklich zwischen Epilepsie und Besessenheit unterschieden. In den Evangelien können Geister verschiedene Dinge beeinflussen. Der Geist kann beispielsweise eine Frau beeinflussen, die sich nach vorne beugt, was zum Glück nicht heißt, dass dies der einzige Grund für eine schlechte Haltung ist. Die Geister können auch andere Dinge beeinflussen.

Legion, die Person wurde praktisch völlig überrannt. Aber in diesem Fall kann der Geist das Nervensystem beeinflussen, und zwar die gleichen Auswirkungen wie andere Dinge, die das Nervensystem beeinflussen. Es heißt also nicht, dass jeder, der Probleme mit dem Nervensystem hat, einen Dämon hat.

Das heißt nicht, dass jeder, der Probleme mit dem Rücken hat, von einem Dämon besessen ist. Aber in diesen besonderen Fällen war das der Fall. Daher bedarf es oft spiritueller Unterscheidungskraft, um zu erkennen, ob etwas neben der physischen auch eine spirituelle Dimension hat.

Natürlich gibt es einen Hinweis, wenn der Geist sich zu Wort meldet und behauptet, etwas zu sein. Aber in diesem Fall beeinflusste der Geist die Person einfach auf diese Weise, und Jesus trieb ihn aus. Ich werde jetzt vieles überspringen, da ich sonst weiter über Geister und Besessenheit sprechen würde, wenn ich das nicht in meiner Einleitung getan hätte.

Da ich das aber bereits in meiner Einleitung getan habe, gehe ich nun zum letzten Absatz von Kapitel 17 über, dem Absatz über die Tempelsteuer. Jemand fragt Petrus: „Zahlt euer Lehrer die Tempelsteuer?“ Alle erwachsenen jüdischen Männer mussten einen halben Schekel für den Unterhalt des Tempels zahlen. Das galt nicht nur in Judäa und Galiläa.

Das war auch in der Diaspora, im Mittelmeerraum, der Fall. Ein Großteil des Geldes wurde im Grunde verschwendet. Der Tempel hatte so hohe Einnahmen, dass man einfach immer weiter an diesem goldenen Weinstock baute, der immer länger wurde und jedes Jahr mehr Zweige bildete, um den Tempel zu schmücken. Jesus weist Petrus darauf hin, dass er die Steuern eigentlich nicht zahlen müsse, da beispielsweise ein Fürst keine Steuern an den Landhaushalt zahlen würde.

Der Prinz wäre ausgenommen. Nun, Jesus ist der Sohn des Tempelgottes, also sollte er technisch gesehen ausgenommen sein. Aber um die Menschen nicht zu

schockieren, machte es ihm nichts aus, die religiösen Führer in Kapitel 15 zu schockieren oder zum Stolpern zu bringen.

Sie waren arrogant, aber um niemanden zum Stolpern zu bringen, der es nicht nötig hatte, sagte er: „Es ist in Ordnung, wir können es bezahlen.“ Das Problem ist nur, dass Petrus nicht als Fischer arbeitet. Jesus arbeitet nicht als Zimmermann.

Woher sollten sie das Geld nehmen? Jesus sagt: „Geh irgendwo hin, fang dir einen Fisch, und im ersten Fisch, den du hochziehst, wirst du eine Münze finden.“ Vermutlich war die Münze schon im Maul des Fisches, bevor Jesus Petrus sagte, wo er sie herbekommen sollte. Gott ist souverän.

Gott hatte es im Voraus geplant. Manchmal verschluckten Fische Münzen, und wir kennen weitere Geschichten darüber. Interessant ist hier jedoch, dass der Fokus nicht so sehr auf dem Wunder liegt, sondern vielmehr auf Gottes Vorsorge, um Menschen nicht zum Straucheln zu bringen.

Später werden wir noch davon hören, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, Steuern zu zahlen – all diese Dinge müssen getan werden. Selbst wenn wir argumentieren könnten, sollten wir technisch gesehen von dieser oder jener Pflicht befreit sein. Wir leben in einer Gesellschaft und wollen die Gesellschaft so weit wie möglich ehren und uns, wo immer möglich, in ihr engagieren.

Ich gehe nun zu Apostelgeschichte 18 bis 22 über und konzentriere mich wieder auf einige Details. Ich werde mich mehr auf einige konzentrieren als auf andere, da wir, wie Sie bereits am Anfang gesehen haben, nicht wirklich auf jede Passage eingehen, da es sonst zu lange dauern würde. Wir könnten sogar noch tiefer gehen und uns mit Debatten über griechische Verben usw. befassen, aber das wäre ein anderer Kurs. In Matthäus 18 lesen wir eine weitere Rede Jesu.

Dies ist eine der kürzeren Reden und befasst sich mit den Beziehungen im Königreich. Kapitel 18, Verse 1 bis 5, befasst sich mit der Demut, die nötig ist, um in das Königreich einzutreten, und der Abhängigkeit von Gott, die dafür nötig ist. In gewisser Weise geht es hier also um die Demütigen.

Aber in Kapitel 18, Verse 6 bis 10, geht es darum, die Demütigen zum Stolpern zu bringen. Das heißt, Menschen, die gerade erst zum Glauben gekommen sind oder noch jung im Glauben sind, zu schockieren oder zum Stolpern zu bringen. Sie mögen eifrig sein, aber sie wissen noch nicht viel.

Wehe denen, die sie zum Stolpern bringen. Wir müssen sie pflegen. Verse 12 bis 14: Geht den verlorenen Schafen nach.

Wenn jemand stolpert, geht man ihm nach. Man sagt nicht einfach: „Na gut, wir holen jemand anderen.“ Eine ähnliche Geschichte gibt es in Lukas Kapitel 15, aber die Anwendung ist hier anders.

Der Kontext ist anders. In den Versen 15 bis 20 geht es darum, dass, wenn alles andere fehlschlägt, manchmal, obwohl man Menschen in die Gemeinde bringen möchte – das ist der Schwerpunkt des Kontexts –, Gemeindedisziplin notwendig ist. Man möchte nicht, dass jemand herumläuft und die Grundsätze des Reiches Gottes verletzt, nicht nur, weil das ansteckend ist, sondern auch, weil man nicht möchte, dass Außenstehende zuschauen und sagen: „Oh, so leben Christen nun einmal.“

Und dann, in den Versen 21 bis 35, kommt er noch einmal auf die Vergebung zurück und führt sie sehr ausführlich aus, so wie es im Vaterunser heißt: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldern.“ Hier wird dieser Gedanke noch viel detaillierter ausgeführt. Wenn wir uns nun 18,1 bis 5,18 ansehen, müssen wir wie ein Kind abhängig sein.

Demut war etwas, das die Rabbiner betonten. Ich erwähnte bereits die Geschichte des Rabbiners, der seine Mutter auf seinen Rücken steigen ließ. Ein anderer Rabbiner war sich sicher, dass er Recht hatte, und so ziemlich alle anderen waren sich dessen auch sicher, aber er musste sich bei Rabban Gamaliel II. entschuldigen, nicht weil Gamaliel Recht hatte, sondern einfach, weil es das Richtige war, sich zu entschuldigen und sich zu demütigen.

Doch die meisten Menschen stellten die Rabbis immer noch höher als das einfache Volk, und wir werden dieses Thema in Matthäus 23 noch genauer betrachten. Jesus heißt ein Kind willkommen. Er benutzt ein Kind als Vorbild.

Normalerweise nehmen wir prominente Persönlichkeiten als Vorbilder, doch Jesus weist uns in eine andere Richtung. Der Größte ist der Kleinste, und dieses Thema wird auch in seiner Lehre auftauchen. Wir werden es in Kapitel 20 sehen.

Beim Jagen nach den Schafen: Hundert Schafe waren eine durchschnittlich große Herde. Und wenn ein Hirte nach den Schafen ging – und das sehen Sie auch in Lukas Kapitel 15 –, was geschah in der Zwischenzeit mit den anderen Schafen? Nun, Hirten hingen oft mit anderen Hirten zusammen, und ihre Herden vermischten sich. Sie erinnern sich vielleicht an Lukas Kapitel 2, wo von den Hirten die Rede ist, die nachts über ihre Herden wachten. Hirten und andere Hirten verbrachten Zeit miteinander, oft in den Bergen von Judäa, und wenn sie ihre Tiere trennen mussten, taten sie dies manchmal mit einem Flötenruf, oder die Schafe kannten ihre Stimme.

Sie hätten sie einfach rufen und von den anderen Schafen trennen können. Es ist also nicht so, dass er losgeht, um die verlorenen Schafe zu suchen, und dass den anderen Schafen etwas Schlimmes zustoßen würde. Das wäre verständlich gewesen.

Wenn wir zu den Versen 15 bis 20 kommen, werde ich hier etwas länger verweilen, weil sie manchmal falsch interpretiert und falsch angewendet werden. Wenn alles andere fehlschlägt, muss man manchmal zu der Person gehen und sie zurechtweisen. Weisen Sie sie auf ihre Sünde hin.

Das tun wir nicht mit Freude. Wir können uns an Paulus in Galater 6,1 erinnern. Wenn du jemanden für einen Fehler zurechtweist, tue es demütig und denke daran, dass auch du Fehler hast, dass jeder von uns manchmal Korrektur braucht. Die jüdische Weisheit legt großen Wert darauf, sich einer guten Korrektur zu unterwerfen. Wir müssen zuhören, egal ob es richtig oder falsch ist. Wir können zumindest zuhören und in der Regel daraus lernen.

Doch in diesem Fall wird in Vers 15 die übliche jüdische Praxis der Zurechtweisung befolgt. Jesus ist nicht immer anderer Meinung als seine Kultur. In der jüdischen Kultur gab es bereits viel Weisheit.

Manches davon stammte direkt aus der Heiligen Schrift, die Gott bereits offenbart hatte. Anderes entstammte der menschlichen Erfahrung und war lediglich eingeprägte Weisheit. In jedem Fall handelt es sich um die übliche jüdische Praxis der Zurechtweisung, die später von den Rabbinern weiterentwickelt wurde.

Es steht auch in den Schriftrollen vom Toten Meer. Man geht zuerst privat zu der Person, bevor man jemand anderen darauf anspricht und bevor man es öffentlich macht. Deshalb ist es so schockierend, dass Paulus in Galater 2 sagt: „Ich habe Petrus öffentlich vor allen zur Rede gestellt.“

Normalerweise würde man so etwas nur unter extremen Umständen tun. Und so ist in Galater 2 von extremen Umständen die Rede. Für Paulus stand das Evangelium auf dem Spiel.

Petrus wollte vermeiden, dass jemand zu Fall kam, doch für Paulus war das zu wichtig. Tischgemeinschaft über ethnische und kulturelle Grenzen hinweg ist eine Frage der Integrität des Evangeliums. Aber unter normalen Umständen tadeln wir jemanden unter vier Augen.

Es hilft auch sicherzustellen, dass Sie nicht nur aus Wut handeln. In Vers 15 heißt es: Sprechen Sie privat mit ihnen. In Vers 16 heißt es: Wenn sie nicht auf Sie hören, nehmen Sie jemanden mit, vielleicht zwei Personen, damit jedes Wort durch die Aussage von zwei oder drei Zeugen bestätigt werden kann.

Nachdem Rom die Todesstrafe in Judäa abgeschafft hatte, legten die Pharisäer Wert darauf, dass Gott von uns ohnehin nicht erwarte, die Todesstrafe zu vollstrecken, weil sie die Hinrichtung von Menschen sehr schwierig machten. Erinnern Sie sich,

was ich sagte: Wenn Sie hereinkommen und jemanden mit einem blutigen Messer vor sich sehen, der über einem gerade getöteten Menschen steht, und Sie ihn nicht bei der Tat sehen, zählt das nicht. Und selbst laut der Thora waren für alles zwei oder drei Zeugen nötig, denn jemand konnte etwas erfinden, wenn er etwas gegen jemanden hatte.

Es gibt auch eine jüdische Geschichte, die Geschichte von Susanna, in der zwei Zeugen sich verschworen, zu lügen, um dies zu umgehen. Deshalb musste man die Zeugen ins Kreuzverhör nehmen, und die Pharisäer legten großen Wert darauf, um sicherzustellen, dass sie wirklich dieselbe Aussage hatten. Auch hier sagt Jesus unter Berufung auf die biblische Forderung aus Deuteronomium 17 und 19: „Man braucht Zeugen, denn wenn man es auf eine andere Ebene bringen will, kann nicht nur dein Wort gegen ihres stehen.“

Wir brauchen jemanden, der sich weigerte zuzuhören und sein Verhalten zu ändern. Und dann, in Vers 17, heißt es: Wenn sie immer noch nicht zuhören, bringt man es vor die Gemeinde, vor die Versammlung der Gläubigen. Synagogen dienten damals, wie Sie sich vielleicht erinnern, auch als Gerichtshöfe und Gemeindezentren.

Die Menschen brachten ihre Angelegenheiten vor die Synagogengemeinde, und die Ältesten trafen eine Entscheidung. Genauso muss die Kirche vorgehen. In der Diaspora galt das römische Recht für römische Vergehen.

Aber wenn es sich um ein lokales jüdisches Vergehen handelte, wenn es einen Verstoß gegen jüdisches Recht darstellte, wollten sich die Römer nicht damit befassen. Sie erinnern sich an Galios Aussage in Apostelgeschichte 18,12 und den folgenden Versen. Als Statthalter und Prokonsul von Achaja wollte er sich nicht mit Dingen befassen, die gegen jüdisches Recht verstoßen. Er sagte, kümmert euch selbst darum.

Jüdische Gemeinden in der Diaspora, in der römischen Welt, galten als Gemeinschaften ansässiger Ausländer, ob in Korinth, Ephesus oder anderswo. Und ihnen wurde das Recht zugestanden, mit jüdischen Vergehen auf ihre eigene Weise umzugehen. Deshalb durfte Paulus geschlagen werden und erhielt fünfmal die 39 Peitschenhiebe.

Der einzige Ausweg aus dieser Situation wäre der Austritt aus der jüdischen Gemeinde gewesen. Doch er fügte sich weiterhin, weil er sich weiterhin mit seiner Gemeinde, seiner jüdischen Gemeinde, identifizierte. Solange Menschen, selbst in der Diaspora, ihre jüdische Identität bewahrten, waren sie innerhalb der jüdischen Gemeinde der jüdischen Disziplin unterworfen.

Nun, es gab verschiedene Disziplinarstufen, aber die härteste Stufe war die Exkommunikation. Und manchmal war sie mit Verwünschungen verbunden. Das

sieht man in 1. Korinther 5,4-5, wo Paulus sagt: „Ich habe beschlossen, diesen Menschen dem Satan zu übergeben.“

In Kapitel 6, Verse 1 bis 8, führt Paulus die Idee von Kapitel 5 weiter und spricht darüber, wie man mit diesen Dingen in der eigenen Gemeinde umgeht. Bringen Sie Ihre schmutzige Wäsche nicht vor die Welt. Dies ist ein Vergehen, das in der Kirche behandelt werden kann.

Befassen Sie sich zunächst in der Kirche damit. In 1. Timotheus 1:20 spricht Paulus auch davon, jemanden dem Satan auszuliefern. Es gibt in der Antike Fluchtafeln.

Offenbar gibt es Flüche mit Exkommunikation. In den Schriftrollen vom Toten Meer finden sich Verwünschungen gegen Satan. Im Judasbrief heißt es, man solle das nicht tun.

Die härteste Form der Exkommunikation war jedoch der Ausschluss aus der Gemeinschaft. Manche Leute meinten, so etwas gebe es nur bei den späteren Rabbinern. Und Disziplinierungsmaßnahmen gab es nur bei den späteren Rabbinern.

Nun, das zeigt nur, dass sie nicht viel gelesen haben, denn es steht schon vor dem Neuen Testament in den Schriftrollen vom Toten Meer. Auch in den Schriftrollen vom Toten Meer gab es verschiedene Stufen der Exkommunikation. Die härteste war der dauerhafte Ausschluss aus der Gemeinschaft.

Aber es gab auch weniger schwerwiegende Strafen, wie zum Beispiel eine 30-tägige Ausweisung usw. Sehen Sie sich 2. Thessalonicher 3, Verse 11 bis 15 an. Da ist es anders.

Essen Sie nicht mit der Person, behandeln Sie sie aber trotzdem wie einen Bruder. Behandeln Sie sie nicht wie hier, als Steuereintreiber und Heiden. Es gab also verschiedene Stufen der Exkommunikation.

Es gibt heute verschiedene Stufen der Kirchendisziplin. Nicht alle sind gleich streng. Nun, dann sagt Jesus in Vers 18 weiter: „Ich sage euch die Wahrheit, Amen, Lego homine .

Was du auf Erden bindest, wird auch im Himmel gebunden sein. Was du auf Erden löst, wird auch im Himmel gelöst sein. Es gibt einige Diskussionen darüber, wie weit wir hier mit den Zeitformen der Verben gehen sollten.

Aber wenn wir sie so weit wie möglich treiben – und das ist nicht immer möglich, weil die Menschen die Zeitformen nicht immer so verwendeten wie wir im Griechischen –, sagt Jesus: „Wenn ihr sie so weit wie möglich treibst, wird alles, was

ihr auf Erden bindet, im Himmel bereits gebunden sein. Was ihr auf Erden verliert, wird im Himmel bereits gelöst sein.“

Mit anderen Worten: Wenn Sie diese Verfahren befolgen, handeln Sie einfach im Auftrag des Himmels. Was ist mit „binden“ und „lösen“ gemeint? Spricht er davon, Dämonen zu binden? Darüber haben wir bereits in Kapitel 12, Vers 29 gesprochen. Spricht er davon, Dämonen zu binden? Oder spricht er sozusagen davon, menschliche Teufel zu binden? Er spricht von Disziplin, von Gemeindedisziplin.

Und der vorhergehende Kontext ist die Kirchendisziplin. Und wenn wir nicht etwas anderes gelernt hätten, was würde es normalerweise bedeuten, jemanden buchstäblich zu binden? Nun, es würde bedeuten, ihn zu fesseln. Ihn zu verlieren, würde bedeuten, ihn gehen zu lassen.

Josephus spricht vom Binden und Verlieren von Menschen, Barry spricht vom Einsperren und Freilassen von Menschen. Hier geht es also wahrscheinlich immer noch um Kirchendisziplin im Sinne von Disziplinierung oder Freilassung. Der Kontext der Verse 15 bis 20 und des gesamten Kapitels ist der von Beziehungen.

Wenn dein Bruder oder deine Schwester gegen dich sündigt, geh zu ihnen und zeig ihnen deinen Fehler, nur unter euch beiden. Wenn sie zuhören, ist das wunderbar. Du hast sie für dich gewonnen.

Wenn sie nicht hören, nimm ein oder zwei andere mit, damit jede Sache durch die Aussage von zwei oder drei Zeugen bestätigt werden kann. Nun, und dann kommst du zu diesen Versen: Was du auf Erden bindest, wird auch im Himmel gebunden sein.

Wenn zwei von euch auf Erden über irgendetwas einer Meinung sind – denn wo zwei oder drei zusammenkommen –, wer sind dann diese zwei oder drei? Es handelt sich um die zwei oder drei, die gerade im vorherigen Kontext erwähnt wurden, zwei oder drei Zeugen. Im Fluss des Kontexts und angesichts der Kontinuität der zwei oder drei scheint es also ziemlich klar, dass er immer noch über Gemeindedisziplin spricht. Die zwei oder drei Zeugen gehen zurück auf Deuteronomium 17, Verse 6 und 7. Die Zeugen sollen die ersten sein, die die Person steinigen.

Hier scheint es so zu sein, dass die Zeugen zuerst beten sollen. Daher sind wir manchmal gezwungen, Kirchendisziplin zu üben. Nur einmal, als ich Pastor war, waren wir kurz davor, es zu tun, und letztendlich mussten wir es nicht tun.

Es ist das allerletzte Mittel. In diesem Fall war es das, was der Rest von uns für Klatsch und Verleumdung hielt. Aber das sind Extremsituationen.

Man versucht, sie möglichst zu vermeiden, indem man diese Verfahren durchführt, die Person privat aufsucht und andere mitnimmt. Und nur weil es eine

Meinungsverschiedenheit gibt, heißt das nicht, dass man Kirchendisziplin anwenden muss. Aber wenn es etwas Ernstes ist, dann muss es getan werden.

Bedenken Sie jedoch, dass in Korinth viele Menschen sündigten. Paulus maßregelte nur die extremsten Fälle. Tun Sie es also nicht mehr als nötig.

Ich war in verschiedenen Kirchen. Die Gemeinde, deren Pastor ich war, die Menschen, ich glaube, alle folgten dem Herrn. Sie waren alle gläubig, soweit ich das beurteilen konnte.

Ich war in einigen Gemeinden Hilfspfarrer. Manche von ihnen waren wirklich vom Herrn begeistert, doch es gab auch Menschen, die den Weg der Erlösung nicht verstanden, obwohl wir ihn ihnen erklärten, bis wir ihn ihnen persönlich erklärten. In einer Gemeinde, in der ich tätig war, sagte mir der leitende Pfarrer, als ich anfang, dass wahrscheinlich die Hälfte der Gemeindemitglieder einen unmoralischen Lebensstil pflegte.

Und da sah ich meine Rolle eher so: Wow, das ist großartig. Ich missioniere auf der Straße, jetzt kann ich das direkt in der Kirche tun. Aber auf jeden Fall haben wir unterschiedliche Rahmenbedingungen.

Aber in Vers 20 spricht Jesus von zwei oder drei Betenden. Und das bedeutet nicht, dass Gott Ihr Gebet nicht erhört, wenn Sie nicht mit jemandem beten. Aber auch hier geht es um die zwei oder drei Zeugen, die er gerade angesprochen hat.

Aber er sagt: „Wo zwei oder drei beten, da bin ich mitten unter ihnen.“ Es gibt ein ähnliches rabbinisches Sprichwort über die Schechina, über die Gegenwart Gottes. Wo zwei oder drei zum Studium der Tora zusammenkommen, da ist Gottes Schechina, seine Gegenwart mitten unter ihnen.

Und wir haben bereits früher im Kurs erwähnt, dass dies ein Merkmal Gottes ist. Spätere Rabbiner nannten ihn Makom, den Ort, den Allgegenwärtigen. Die Septuaginta und Philon sprechen davon, wie Gott die gesamte Schöpfung erfüllt. Und dieses Thema finden wir auch an anderer Stelle im Matthäusevangelium.

Matthäus 1,23: „Emmanuel, Gott mit uns“. Matthäus 28,20: „Ich bin bei euch bis an der Welt Ende.“ Jesus wird hier eindeutig als göttlich dargestellt.

Jesus hat über Kirchendisziplin gesprochen. Und Petrus stellt daher die Frage: „Wie oft soll ich vergeben?“ Siebenmal. Und natürlich hielt er das für ziemlich großzügig, denn selbst ein paar Mal zu vergeben galt als großzügig.

Und siebenmal, das war weitaus großzügiger als sonst. Aber Jesus sagte 70 mal sieben. Das heißt nicht, dass man bis 490 zählt und dann aufhört zu vergeben.

Der Punkt ist, dass es, nachdem Petrus sieben gesagt hatte, um viel mehr geht. Wir können weiterhin vergeben, wenn die Person weiterhin Buße tut. Jüdische Lehrer stellten jedoch fest, dass die Reue wahrscheinlich nicht sehr tief war, wenn jemand immer wieder Buße sagte und immer wieder dasselbe tat.

Aber auf jeden Fall tragen wir nicht die Last, über andere zu urteilen. Wir müssen diese Last nicht tragen. Diese Last liegt bei Gott.

Wir können es loslassen. Wir können Menschen vergeben und Beziehungen wiederherstellen, wo immer es möglich ist. Und ich musste das schon mehrmals tun, ich habe Ihnen vorhin ein Beispiel gegeben.

Aber es ist so viel besser. Wir müssen diese Last nicht mit uns herumtragen. Jedenfalls hat der König hier in 18:23 mit seinen Dienern abgerechnet.

In vielen jüdischen Gleichnissen wird Gott als König bezeichnet, und das ist nachvollziehbar. Doch der König hier ist kein jüdischer König. Auch die Situation ist nicht jüdisch, aber sie könnte Jesus vertraut sein.

In ähnlichen Verhältnissen lebten die Juden im nahegelegenen Alexandria in Ägypten. In einer früheren Zeit, als es einen ptolemäischen Herrscher gab, führte dieser jährlich eine Abrechnung mit seinen Steuerpächtern durch, den Leuten, die für ihn Steuern eintrieben. Sie zahlten das Geld im Voraus und bekamen es dann aus den Steuern zurück.

Auf diese Weise würde er nichts verlieren. Doch in diesem Fall hatte er etwas verloren. Sie konnten zwar mit Gewinn Steuern eintreiben, aber sie sollten dem König besser die geschuldeten Beträge zahlen.

Nun, nach Missernten, wenn der Nil zu wenig oder zu viel Wasser führte, trug der normalerweise fruchtbare Boden rund um den Nil nicht so viel, und Missernten führten zu einer schlechten Steuersaison. Das mag zwar nicht Ägypten an sich sein, aber es bietet die wahrscheinlich beste fiktive Kulisse dafür. Jedenfalls schuldet dieser Mann dem König 10.000 Talente.

Wenn es sich dabei um Goldtalente handelte, wäre das eine gewaltige Übertreibung. Kein Königreich der Welt besaß so viel Goldtalente. Es könnten aber auch Silbertalente gewesen sein.

Herodes der Große hatte jährlich etwa 800 Talente an Steuern. Er erhob hohe Steuern und ließ viele prächtige Gebäude erbauen, nicht nur in Jerusalem, sondern auch anderswo. Doch seine Steuereinnahmen betrugen nur 800 Talente pro Jahr.

Das sind nicht einmal 10 %. Das sind 8 % dieser 10.000 Talente. 10.000 Talente entsprachen beim durchschnittlichen Bauerngehalt etwa 230.000 Jahreslöhnen.

Ein Bauer würde lange brauchen, um so viel zu verdienen. Selbst wenn man davon ausgeht, dass der Bauer unterwegs nichts zu essen brauchte. 10.000 war einfach die größte Zahl im Griechischen, Myriaden.

Es gab keine Möglichkeit, eine höhere Zahl zu nennen, es sei denn, man wollte Zehntausende von Zehntausenden sagen. Welcher König würde zulassen, dass jemand überhaupt so hoch bei ihm in Schulden gerät? Manchmal, wenn Gleichnisse die Grenzen des Realismus sprengen, tun sie dies gerade, um einen sehr wichtigen Punkt zu verdeutlichen. Und natürlich geht es hier darum, dass unsere Sünden uns bei einem unendlichen Gott in Schuld bringen.

Unsere Sünden sind daher von unendlichem Wert, weil sie sich gegen einen unendlichen Gott richten. Und es gibt keine Möglichkeit, dass wir dafür jemals büßen könnten, selbst wenn wir eine Möglichkeit hätten, für unsere Sünden zu büßen. Und Gott ist nicht verpflichtet, uns zu vergeben.

Der König sagt, man solle ihn und seine Familie verkaufen, um die Schulden zu begleichen. Die jüdischen Lehrer verboten den Verkauf der Familie, aber hey, das ist kein jüdischer König. Ihm wäre es sowieso egal.

Wenn der Mann ein sehr teurer Sklave war, war er vielleicht ein Talent wert. Das wäre das Höchste, was man für den Verkauf dieses Mannes als Sklaven bekommen könnte. Oftmals erhielt man 20 Sklaven pro Talent.

Bei 10.000 Talenten bleiben dem König also immer noch 9.999 Talente. Die Familie wird nicht viel mehr bekommen. Insgesamt wird die Familie wahrscheinlich weniger Einkommen erwirtschaften als der König selbst.

Das soll keine großartige Mathematik sein. Ihn zu verkaufen würde nicht helfen, die Schulden zurückzuzahlen. Andererseits: Wäre der König wirklich gut in Mathematik, hätte er nicht zugelassen, dass der Mann 10.000 Talente Schulden machte.

Aber es könnte die schlechte Laune des Königs lindern, sich an diesem Mann zu rächen. Nun, der Mann schreit in Vers 26: „Ich werde dir alles zurückzahlen.“ Richtig.

Das ist nicht einmal möglich. Aber der König zeigt in Vers 27 Gnade. Und das in einer Kultur, in der Ehre und Scham im Vordergrund standen.

Das war großartig. Der König würde sich einen Ruf als barmherziger Mann erwerben, indem er dem Mann vergab. Doch der Mann, dem Barmherzigkeit zuteilwurde, ging sofort hinaus und misshandelte einen seiner Mitknechte.

Jemand anderes ist ebenfalls ein Diener des Königs. Dieser andere Diener schuldet etwa ein Millionstel dessen, was der erste Diener schuldet. Im Englischen würden wir sagen, er schuldet etwa 20 Dollar, anstatt Millionen von Dollar.

Nun, er würgt den Mann. Aus alten Geschäftsdokumenten wissen wir, dass Gläubiger ihre Schuldner manchmal würgten, um sie zur Zahlung zu bewegen. Der erste Diener wirft den zweiten ins Gefängnis, um ihn zu zwingen, das kleine Geld zurückzuzahlen.

Er sperrt nicht nur den Mann ein, sondern hindert den anderen auch daran, seine Schulden beim König zurückzuzahlen. Und die anderen Diener sind darüber nicht erfreut. Sie sagen: „Seht, dieser Diener, dem ihr Gnade erwiesen habt, erweist unserem Kollegen keine Gnade.“

Nun, die Gnade des Königs bringt ihm keine Ehre mehr. Sie lässt ihn nun leichtgläubig und dumm erscheinen. Oh, ich habe diesem Mann vergeben, und jetzt geht er hinaus und beutet die Menschen auf eine Weise aus, die er nicht getan hätte, wenn ich ihn einfach als Sklaven verkauft hätte.

Und so sieht es für mich schlecht aus. Sein erster Diener gerät in große Schwierigkeiten. Er wird eingesperrt, bis er alles zurückzahlen kann.

Aber natürlich hat er keine Mittel, um das Geld zurückzuzahlen. Er hat nicht mehr als vorher. Keine Freunde werden ihm helfen.

Er ist beim König in Ungnade gefallen und wird gefoltert werden. Und wann kommt er frei? Nun, er hat keine Möglichkeit, an das Geld zu kommen. Er wird für immer gefoltert werden.

Natürlich sprengt das wieder einmal die Grenzen des Realismus, denn Könige können Menschen nicht ewig foltern. Aber es warnt uns vor etwas anderem. Es warnt uns, dass wir unsere Schuld vor Gott nie zurückzahlen werden, wenn sie unendlich ist.

Manche Leute meinen, das sei unfair. Wenn Gott ein Gott der Liebe ist, warum sollte er dann über Menschen richten? Sehen Sie es einmal so: Dann gäbe es gar kein Leben.

Alles, was wir haben, ist ein Geschenk Gottes. Das Leben ist ein Geschenk Gottes. Die Luft, die wir atmen, ist ein Geschenk Gottes.

Die Nahrung, die wir zu uns nehmen, ist ein Geschenk Gottes. Beziehungen sind, sofern sie positiv sind, ein Geschenk Gottes. Wo sie nicht positiv sind, verhält sich jemand nicht so, wie Gott es uns aufgetragen hat.

Aber alles ist ein Geschenk Gottes. Und wenn wir Gottes Gaben ablehnen, dann ist es unsere Entscheidung, für immer von ihm entfremdet zu sein. Das liegt nicht daran, dass Gott uns nicht gnädig gewesen wäre.

Es liegt nicht daran, dass Gott uns nicht geliebt hat. Man sieht Sodom und fragt sich: Wie konnte Gott Sodom richten? Ich meine, Sodom war wirklich böse, aber wissen Sie, Sodom hätte es gar nicht gegeben, wenn Gott nicht Abram benutzt hätte, um Lot und die Menschen von Sodom zu retten. Und man sieht die Sintflut, das Gericht der Sintflut.

Nun, diese Menschen hätten überhaupt nicht gelebt, wenn Gott ihnen nicht Leben geschenkt hätte. Ich meine, die Sintflut ist wie eine Umkehrung vieler Gaben der Schöpfung in Genesis 1. Betrachtet man jedoch den Rest dieser Sprache, so handelt es sich um eine Lehre über das Gericht. Die Plagen in Ägypten – der Wohlstand, den Ägypten Jahrhunderte zuvor durch Josef erlangt hatte.

Wenn wir also die Urteile betrachten, müssen wir uns daran erinnern, dass sie erst nach viel Barmherzigkeit gefällt werden, wie in diesem Fall. Wenn Menschen alles ablehnen, was sie von Gott wissen, und wenn sie Gottes Bild in anderen Menschen durch ihr Verhalten ablehnen, dann verdienen wir sein Urteil. Aber Gott ist barmherzig.

Er ist bereit zu vergeben. Er ist begierig darauf zu vergeben. Er macht sich auf die Suche nach dem Sünder.

Und wenn wir darauf reagieren, haben wir seinen Segen. Vergebung hilft uns, einen anderen Aspekt von Beziehungen zu betrachten. Wenn wir über Scheidung sprechen: Welche Gründe gibt es in Gottes Gesetz für eine Scheidung? Bei Markus wird es etwas anders formuliert, aber Matthäus macht es sehr relevant für eine Debatte unter den Pharisäern, die genau zur Zeit Jesu stattfand und mit der Matthäus' Zuhörerschaft vielleicht etwas vertrauter war als die wahrscheinlich überwiegend heidnische Zuhörerschaft des Markus.

Jesus ruft seine Jünger dazu auf, für Gottes Ideale zu arbeiten (Matthäus 19, Verse 4 bis 6). Und hier ist ein Grundsatz für uns: So wie wir für das Reich Gottes arbeiten, ist das Reich Gottes oft eine Wiederherstellung von Gottes ursprünglichem Plan für die Menschheit. Wenn wir also auf die Schöpfung zurückblicken, sehen wir, was Gottes Absicht war, was Gott für uns vorgesehen hatte, wie wir einander behandeln sollten und so weiter. Und Jesus appelliert daran.

Die Pharisäer befassten sich mit Deuteronomium 24,1 und diskutierten über deren Auslegung. Von den beiden pharisäischen Schulen dominierten die Schammaiten, auch wenn sie in dieser speziellen Frage aus den bereits erwähnten Gründen möglicherweise nicht die Oberhand behielten. Die Schammaiten interpretierten

Deuteronomium 24,1, wo es heißt, dass ein Mann sich aus jedem beliebigen Grund von seiner Frau scheiden lassen kann, sei es wegen Unreinheit.

Sie legten den Schwerpunkt auf das Wort Unreinheit und sagten, ein Mann könne sich wegen Untreue von seiner Frau scheiden lassen. Wenn sie mit jemand anderem als ihrem Mann schläft oder sich mit nacktem Haar in der Öffentlichkeit zeigt, bedeutet das, dass sie versucht, jemanden zum Schlafen zu finden, auch wenn es ihr nicht gelingt. Die Hilleliten sagten, ein Mann könne sich aus jedem beliebigen Grund von seiner Frau scheiden lassen, weil sie dies als einen Fall von Unreinheit oder Unanständigkeit betrachteten.

Sie legten die Betonung auf das Wort „jeder“, sodass ein Mann sich aus jedem beliebigen Grund von seiner Frau scheiden lassen kann (Mischne Gittin 910). Dies ist auch an anderer Stelle in der frühen jüdischen Literatur belegt. Diese Traditionen dieser beiden Pharisäerschulen spiegeln wahrscheinlich ziemlich genau wider, was diese beiden Schulen zu dieser Zeit sagten. Es handelt sich nicht nur um zufällige Zuschreibungen, sondern sie werden von denen weitergeführt, die tatsächlich größtenteils aus der Schule Hillels stammten.

Aber diese beiden Interpretationen – die eine war offensichtlich strenger, die andere nachsichtiger gegenüber dem Mann –, und die Pharisäer baten Jesus um seine Meinung: „Mit welcher Gruppe von Pharisäern stimmen Sie in dieser Frage überein?“ Jesus umging zunächst ihren Verweis auf Deuteronomium 24,1, indem er sich stattdessen auf Genesis 2 berief. Nun war der Verweis auf die Schöpfungsgeschichte nichts Ungewöhnliches. Es gab andere, die die Bedeutung davon verstanden. Die Schriftrollen vom Toten Meer verwendeten die Schöpfungsgeschichte und beriefen sich darauf, um königliche Polygamie zu verbieten, also Könige, die mehrere Frauen heirateten, wie es Salomon tat.

Aber es war bereits in Deuteronomium 17 verboten, nun ja, sie wandten auch Genesis 2 darauf an. Rabbiner unterordneten Frauen oft auf Grundlage der Eva-Erzählung. Ich stimme dieser Interpretation nicht zu, aber Jesus beruft sich ohnehin auf die Schöpfungsgeschichte, und sie hätten erkennen können, dass dies ein legitimer hermeneutischer Ansatz war.

Diese Pharisäer hingegen, sagt Jesus, interpretieren die Heilige Schrift auf eine Weise, die andere ungerecht unterdrückt. Wissen Sie, einige Gesetze des Alten Testaments waren gut und verbesserten vieles, aber sie entsprachen nicht Gottes Ideal. Für bestimmte Dinge steht die Todesstrafe: sexuelle Unmoral, Gotteslästerung, Zauberei, Sabbatverletzung und Mord.

Dies sind Dinge, gegen die Gott offensichtlich Einspruch erhoben hat. Es gab aber auch Dinge, für die die Todesstrafe nicht vorgesehen war. Das bedeutete nicht, dass Gott sich nicht darum kümmerte.

Zivilgesetze sollten die Sünde einschränken. Sie schaffen die Sünde nicht ab. Sie erhöhen zwar den Standard der Kultur, können aber nicht zum höchsten Ideal führen.

Es gab beispielsweise Gesetze des Alten Testaments, die die Scheidung regelten. Sie regelten die Polygamie. Man durfte eine Frau nicht mit ihrer Schwester verheiraten.

Manche Kulturen erlauben das, aber in etwa der Hälfte der Kulturen, die das zulassen, funktioniert es schlecht. Die Schwestern geraten schließlich in Streit, wie es bei Rachel und Leah der Fall war. Wissen Sie, in dieser Kultur funktionierte das nicht besonders gut.

Es gab eine Regelung zur Polygamie in Studentenverbindungen. Es gab eine Regelung zum Bluträcher, sodass man nicht einfach willkürlich jemanden töten konnte. Es gab diesbezüglich Grenzen.

Und es gab Beschränkungen für die Sklaverei, insbesondere für Mitisraeliten, die Schuldknechtschaft leisteten. Nach Beendigung ihrer Sklaverei bekamen sie Land. Doch die Regulierung der Sünde ist nicht dasselbe wie ihre Abschaffung.

Jesus beruft sich auf das Ideal, das Schöpfungsideal, das über diese Dinge hinausgeht. Wir würden uns auf dieses Ideal berufen, um zu sagen, dass Sklaverei falsch ist. Wir würden uns auf dieses Ideal berufen, um zu sagen, dass ein Mann und eine Frau, wissen Sie, für die vollständige Gegenseitigkeit Monogamie wollen und so weiter.

Nun, im Fall der Scheidung sagte Jesus, dass dies von Anfang an nie Gottes Ideal für die Ehe war. Das Königreich soll Gottes Ideal wiederherstellen. Und Jesus sagt, dass Mose dies aufgrund der Härte eurer Herzen erlaubte.

Mit anderen Worten: Es war ein Zugeständnis an die menschliche Schwäche. Die Rabbiner selbst erkannten manchmal, dass bestimmte Dinge im Gesetz Zugeständnisse an die menschliche Schwäche waren. Sie hätten also verstehen müssen, was er meinte.

Ob sie ihm zustimmten oder nicht, sie hätten verstehen müssen, dass er mit der Thora argumentierte, genau wie sie versuchten, ihre Argumente mit der Thora zu begründen. Und er argumentierte mit höheren Idealen der Thora als sie. Indem Jesus dies tut, zeigt er, dass sie die Menschen ungerecht unterdrücken.

Ich habe kurz die Geschichte von der Frau erzählt, die zu den Rabbinern kam und sie anflehte: „Bitte lasst meinen Mann nicht die Scheidung von mir machen.“ Und sie sagten: „Wir können nichts tun.“ Jesus sagt, das sei Herzenshärte, dass wir gegen ungerechtfertigten Verrat vorgehen sollten, insbesondere bei etwas so Intimem und

so tief Verheißenem wie einem Ehebund, wo man das Recht hat, Treue zu erwarten, man hat in einer solchen Beziehung das Recht, zu erwarten, nicht betrogen zu werden.

Wie kann Vertrauen gedeihen, wenn man diese Erwartung nicht haben kann? In dieser Kultur hatte eine geschiedene Frau kaum finanzielle Möglichkeiten. Wenn sie einen anderen Ehemann finden könnte, könnte dieser für sie sorgen. Doch die meisten Frauen hatten keine Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.

Auch in dieser Kultur gingen im Falle einer Scheidung viele Kinder an den Ehemann. Diese Frau kann also sehr schlecht behandelt werden, und Jesus verteidigt die Person, die ungerecht behandelt wird. Und wir wissen, dass Menschen in vielen Kulturen auf vielfältige Weise ungerecht behandelt werden.

In der Kultur meiner Frau werden Witwen oft ausgenutzt. Verwandte aus der Familie des Mannes beschlagnahmen das Eigentum und setzen die Witwe auf die Straße. Es gibt noch andere Formen ähnlicher Ungerechtigkeit. Und wir müssen dagegen predigen.

Wir müssen sicherstellen, dass die Menschen in unseren Gemeinden verstehen, dass sie gerecht handeln müssen. Und das kann sogar eine Frage der Kirchendisziplin sein, denn nicht jeder in unseren Kirchen, zumindest in vielen Kulturen, insbesondere dort, wo es populär ist, Christ zu sein, ist tatsächlich ein praktizierender Christ. Matthäus macht jedenfalls eine Ausnahme für die unschuldige Partei.

Jesus verteidigte die Menschen vor ungerechter Unterdrückung. Er wollte seine Worte nicht verdrehen, um sie auf die gleiche Weise zu verwenden, wie das Gesetz des Mose zur Unterdrückung Unschuldiger verwendet wurde. Matthäus wendet sich an den Ehemann.

Bei Markus wird es in beide Richtungen ausgedrückt, aber Matthäus spricht den Ehemann an, weil nach dem palästinensisch-jüdischen Recht, das in Judäa und Galiläa praktiziert wurde, eigentlich nur der Ehemann eine Scheidung legal vornehmen konnte. So war es bei den Pharisäern. Wer genug Geld hatte, konnte das umgehen.

Normalerweise hatte der Ehemann das Recht, sich scheiden zu lassen. Nur dieses Thema wurde in Deuteronomium 24 angesprochen, weil dies die damalige Kultur war. Doch Jesus nennt eine Ausnahme.

Er sagt, außer im Falle der Untreue, die die Frau ihrem Mann antun konnte. Das war in der Antike ein Rechtsgrund. Manche Leute versuchen, die Sache einzugrenzen und sagen, es beziehe sich nur auf inzestuöse Ehen.

Wenn Sie mit Ihrer Schwester verheiratet waren, dann war das eine Ausnahme, denn in Ägypten heirateten manchmal Brüder und Schwestern. Die Griechen erlaubten es Ihrer Halbschwester. Auch die Juden erlaubten es nicht.

Es ist unwahrscheinlich, dass Jesus darauf eingegangen wäre. Und es ist auch unwahrscheinlich, dass es sich darauf beschränkt. Pornia kann alles Mögliche bedeuten.

Das bedeutet, dass es nur in sehr, sehr, sehr seltenen Fällen vorkommt, wenn der Kontext dies ausdrücklich vorsieht. Manche sagen, es sei einfach die naheheliche Entdeckung von vorehelichem Sex, weil er keine Morchaea verwendet. Er begeht keinen Ehebruch.

Er verwendet pornea. Aber pornea war kein engerer Begriff als morchaea. Es war ein weiter gefasster Begriff als morchaea.

Dazu gehörte auch Ehebruch. Bei Ehebruch war die Scheidung obligatorisch. Also würde das passieren.

Eine gültige Scheidung erlaubt jedoch per Definition eine Wiederverheiratung. Die Frage war also die Gültigkeit der Scheidung. Wenn Jesus sagt, dass man sich nur aufgrund der Untreue des Ehepartners scheiden lassen darf, ist das eine legitime Ausnahme.

Ich sage nicht, dass man dem Partner nicht vergeben kann, wenn er untreu ist. Wir haben uns gerade mit Vergebung beschäftigt. Ich sage nicht, dass die Ehe zerbrechen muss.

Das war nach jüdischem Recht so. Das war nach römischem Recht so. Aber als Christen können wir vergeben.

Wir können lieben. Aber es gibt einen Unterschied zwischen Verzeihen und dem Zwingen einer Person zurückzukommen, die nicht zurückkommen möchte. Wenn die Person geht, können wir sie nicht zum Bleiben zwingen.

Einige dieser Dinge werden also von Kultur zu Kultur unterschiedlich ausfallen. Er macht jedoch eine Ausnahme für die unschuldige Partei. Aber noch einmal: Vergebung ist eine christliche Tugend, die es ermöglicht, die Ehe wiederherzustellen.

Das wollen wir tun. Die Jünger sagen: „Hey, das ist keine gute Idee.“ Denn wenn ein Mann sich nicht von seiner Frau scheiden lassen kann, ist es vielleicht besser, gar nicht erst zu heiraten.

Denn Ehen wurden damals normalerweise von den Eltern arrangiert. Das hieß aber nicht, dass die Kinder keinen Einfluss hatten, vor allem der Mann. Bei der Frau hing es vom Alter ab.

Bei einer zweiten Ehe hätte sie natürlich viel Einfluss gehabt. Aber als sie noch jung waren, waren es meist die Eltern, die die Ehe arrangierten. Und sie sagten: „Wenn wir keine Ausstiegsklausel haben, wenn wir die Ehe nicht beenden können, wenn sie nicht klappt, wenn uns die Entwicklung nicht gefällt, dann ist es besser, nicht zu heiraten.“

Weil manche Menschen in wirklich schwierige Situationen geraten. Jesus sagte: „Manche Menschen sind besser dran, wenn sie Single sind. Manche Menschen sind besser dran, wenn sie nicht heiraten.“

Wahrscheinlich traf das auch auf Jesus selbst zu. Man kann zwar kein Argument aus dem Schweigen konstruieren, aber manche Argumente aus dem Schweigen sind überzeugender als andere.

Wenn Jesus verheiratet war, würde es in den Evangelien sicherlich erwähnt werden. Auch bei Johannes dem Täufer lebte seine Frau wahrscheinlich nicht mit ihm in der Wüste. Solche Dinge würden in antiken Quellen normalerweise erwähnt.

Manche Menschen waren also alleinstehend. Doch Jesus nutzte eine sehr schockierende Art, dies zu vermitteln. Man denke nur daran, dass jüdische Lehrer Fruchtbarkeit und Vermehrung als Gebot betrachteten.

Und so sagten einige von ihnen: „Wenn ein Mann mit 18 oder 20 nicht verheiratet ist, ist er wie ein Mörder, weil er nicht fruchtbar ist und das Bild Gottes nicht vermehrt.“ Und ein Rabbi hielt einen Vortrag darüber. Und ein anderer Rabbi wies ihn mittendrin zurecht und sagte: „Du Heuchler, du bist nicht verheiratet.“

Er sagte, ich könne nichts dafür. Ich liebe dieses Thora-Studium zu sehr. Ich habe keine Zeit zu heiraten.

Doch die meisten Rabbis hätten dem nicht zugestimmt. Die meisten Rabbis sagten: „Wie haben Sie so viel Wissen über die Thora erlangt?“ Er sagte: „Ich habe mit 16 geheiratet. Ich war also früher von Ablenkungen befreit.“

Viele Rabbiner waren der Meinung, dass die Ehe von sexueller Versuchung und damit von Zerstreuung befreit. Jesus drückt dies jedoch auf schockierende Weise aus. Manche Menschen sind als Single besser dran, und er verwendet das Bild eines Eunuchen.

An Königshöfen genossen Eunuchen zwar einen hohen Status, doch die meisten Menschen waren bei dem Gedanken an Eunuchen nicht gerade begeistert. Und selbst an Königshöfen – ich meine, man würde sich nicht über jemanden beschweren, der dort lebte –, machte man sich im Mittelmeerraum oft über Eunuchen lustig, die als Halbmenschen galten. Man blickte auf sie herab.

Und im Judentum war es eine schreckliche Sache. Der Talmud spricht von etwas Udenkbarem, dass jemand bei der Beschneidung versehentlich mehr abschneidet als vorgesehen. Laut Deuteronomium 23:1 durfte ein Eunuch, ein kastrierter Mann, nicht in die Gemeinde Israels aufgenommen werden.

Und ich glaube, Gott hat diese Regel geschaffen, damit sie nicht aus Menschen Eunuchen machen, wie es in anderen Kulturen üblich war. Sie wollten keine Menschen kastrieren. Aber Jesus sagt, es gibt Menschen, die als Eunuchen geboren werden.

Das stimmt. Die Menschen werden ohne das Organ geboren. Es gibt Menschen, die von anderen Menschen zu Eunuchen gemacht werden.

Juden kannten das auch aus anderen Kulturen. In Persien zum Beispiel. Und es gibt Menschen, die sich für das Himmelreich zu Eunuchen machen.

Nun, der Geschichte nach hat Origin das wörtlich genommen, wie ich bereits erwähnt habe. Aber das ist eine Übertreibung. Es ist eine bildliche Art, den Punkt zu verdeutlichen.

Und es war sicherlich ziemlich drastisch, denn für die Juden war es ein schreckliches Bild. Aber der Punkt ist, dass manche Menschen um des Himmels willen allein bleiben. Johannes der Täufer tat es.

Jesus war es. Und ich denke, wir können mit ziemlicher Sicherheit sagen, dass Paulus es war. Manche Leute sagen: Nein, Paulus muss verheiratet gewesen sein, um Mitglied des Sanhedrins zu sein.

Doch Paulus war mit ziemlicher Sicherheit kein Mitglied des Sanhedrins. Er war ein junger Mann, als er gläubig wurde. Und Apostelgeschichte 26:10, die als Beleg für seine Mitgliedschaft im Sanhedrin zitiert wird, besagt, dass er seine Stimme abgegeben habe. Dies ist in antiken Quellen häufig bildlich gemeint und bedeutet lediglich, dass er der Entscheidung zustimmte.

Und es ist auch ein Wortspiel, denn wer seine Stimme abgibt, wirft buchstäblich einen Kieselstein. Während die anderen Steine warfen, warf Stephanus keine Steine, sondern seinen Kieselstein, um zu zeigen, was geschehen war. Und Jesus spricht weiter über Familie.

In Matthäus 19, Verse 13 bis 15, geht es um Kinder. Die Jünger versuchen, die Kinder wegzustoßen. Die Eltern bringen ihre kleinen Kinder zu Jesus, damit er sie segnet.

Und, wissen Sie, Segen, nun ja, Sie wissen ja, Isaak segnete Jakob, Abraham segnete Isaak. Diese Eltern möchten, dass Jesus ihren Kindern einen Segen gibt. Und die Jünger versuchen, sie wegzustoßen, weil es ihnen um die wichtigen Angelegenheiten des Königreichs geht.

Die Jünger sind auf dem Weg nach Jerusalem. Jesus wird dort sein Königreich errichten. Das ist wichtig.

Und sie übersehen, worum es im Königreich wirklich geht. Es ist genau wie die Menschenmenge, die in Kapitel 20, Vers 31 versuchte, die Blinden zum Schweigen zu bringen, um sie davon abzuhalten, zu Jesus zu gelangen. Hey, Jesus hat Wichtigeres zu tun.

Er ist auf dem Weg nach Jerusalem, um das Königreich zu errichten. Es erinnert an 2. Könige 4,27, wo Gehazi versucht, die Schunemiterin von Elisa wegzustoßen. Doch Elisa sagt: „Nein, lass sie in Ruhe.“

Und ihr Gebet wird erhört. Nun, in diesem Fall versuchen die Jünger, Jesus zu beschützen. Doch Jesu Königreich bestand nicht darin, die Sadduzäer zu stürzen oder die Römer abzuschlachten.

Im Reich Jesu ging es darum, für einige Kinder anzuhalten, sie zu segnen und die Bedürfnisse blinder Bettler zu erfüllen. Jesus kümmerte sich um die kleinen Leute, um die Ausgegrenzten. Und wenn wir ihm nahe sein wollen, müssen wir uns auch darum kümmern.

Wenn wir so sind, wird das hoffentlich ziemlich einfach. Wenn nicht, lernen wir sein Herz vielleicht am besten unter den Niedrigen und Gebrochenen kennen. Er wird weiter darüber sprechen, was es bedeutet, ihm zu folgen, auch wenn die Jüngerschaft ihren Preis hat.

Es geht nicht darum, reich und mächtig zu sein. Es geht darum, sich um die Armen und Benachteiligten zu kümmern. Darüber sprechen wir in der nächsten Lektion.

Hier ist Dr. Craig Keener in seiner Vorlesung zum Matthäusevangelium. Dies ist Sitzung 14 zu Matthäus 16-19.